

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 26 (1939)
Heft: 24: Erziehung und Schule in der Kriegszeit I

Artikel: Heil dir, Helvetia! Hast noch der Söhne ja, wie sie St. Jakob sah...
Autor: Schöbi, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539948>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und wenn die Gefahr nicht zum reissenden Strome werden soll, dann müssen auch wir mit dem ganzen Ernst unserer Verantwortung den Anfängen im Kleinen wehren. Nicht durch Vorschriften und belehrende Ermahnungen, sondern die Mädchen selber die

Kraft und Freude spüren lassen, die in der eigenen Verantwortung liegt, dann werden sie wieder stark werden, denn die Zukunft braucht die starke Frau, wenn unser Volk erhalten bleiben soll.

Basel.

Margrit Lüdin.

Volksschule

Heil dir, Helvetia! Hast noch der Söhne ja,
wie sie St. Jakob sah . . .

Lebhaft ist mir noch in Erinnerung, mit welcher Freude und Begeisterung ich den zu Anfang dieses Jahrhunderts erschienenen Roman Berta v. Suttners: „Die Waffen nieder!“ las. Die ganze Welt horchte auf, und alle Völker, in deren Sprachen das Aufsehen erregende Werk erschien, stimmten gerne zu in der frohen Zukunftshoffnung: Die Waffen nieder! Nie wieder Krieg!

Doch weiter gingen die Rüstungen und Verbündungen einzelner Großstaaten. Mehr und mehr füllte sich das europäische Pulverfass mit gefährlichen Explosivstoffen, und eines Tages, in der schwülen Sommerhitze 1914, sprang in Serajewo der Funke über. Der Krieg war da, grauenvoller als je, Krieg auf dem Lande, auf dem Meere und in der Luft. Ein Volk stand gegen das andere auf, eine Kriegserklärung löste die andere ab. Mehr als vier lange Jahre dauerte das entsetzliche Menschenmorden. Wir erlebten Völkerschlächten in den masurischen Seen, wo die Russen zu Hunderttausenden umfasst und in Seen und Sümpfen ihr grauenvolles Ende fanden. An der Westfront bei Ypern und Verdun verbluteten ungezählte Tausende edelster junger Menschen. Und als endlich das Gemetzel zu Ende war und man die unübersehbare Zahl der Toten und Verwundeten, der Krüppel und andern Kriegsoffer, die kaum endenwollenden Grabreihen

auf den Kriegerfriedhöfen kaum überblicken konnte, da tönte ein einstimmiger Wehruf durch die ganze Welt: Nie wieder Krieg! Man suchte nach den Ursachen des Krieges, nach Sündenböcken. Man verfluchte die Entwicklung der Rüstungsindustrie, alles schrie nach Abrüstung. Selbst der Schule wurde ein Teil der Kriegsschuld zugemessen. Ihr wurde vorgeworfen, sie hätte im Geschichtsunterricht allzusehr die Erfolge der Waffen verherrlicht, jene Helden in den Brennpunkt historischer Beleuchtung gestellt, die sich für das betreffende Land mit den Waffen in der Hand auszeichneten, dagegen die Helden des Alltags, der rastlosen Arbeit für die Öffentlichkeit, die Erfinder und Entdecker auf technischem und geistigem Gebiete kaum beachtet.

Kulturgeschichte muss her! Heraus mit all den blutrünstigen Geschichten aus dem Geschichtsunterricht! Aus dem Lesebuch! Aus der biblischen Geschichte! Keine Schlachtenpläne mehr, keine Beschreibungen menschenmordender Waffen und Einrichtungen! Weg mit Denkmälern, die an die Siege und Kämpfe unserer Altvordern erinnern, dafür Denkmäler nunmehr den Helden der Kultur!

War man wirklich auf dem falschen Weg? Musste der Geschichtsunterricht umgekrempt werden? Wer dem blauen Morgenhimmel einer bessern Zukunft des dauernden

Friedens allzusehr vertraute, der sah sich bald gründlich getäuscht. Unheilverkündende Kriegswolken verdunkelten so bald wieder den Horizont. Der unselige Versaillesvertrag, ein Kind des Gewaltfriedens ohne Beispiel, konnte nicht dem Frieden entgegenführen, grosse Kulturvölker konnten nicht auf Jahrzehnte unterdrückt werden. Der an die Felsen geschmiedete Titan zerbrach seine Fesseln. Dazu kam noch eine überbordende, aufgepeitschte Ueberhebung der eigenen Nation und Rasse, die zu Expansionen führte, die schon nach 25 Jahren wieder den Kriegsausbruch unvermeidlich machten.

Die Masse regiert die Stunde. Was klein und unbedeutend ist, hat heute keine Existenzberechtigung mehr, es sei nurmehr dazu da, sich dem Grossen anzugliedern. So liegt es nahe, dass auch die kleinen, neutralen Staaten mehr und mehr von Minderwertigkeitsgefühlen bedrückt werden. Wie klein und unbedeutend mussten uns ja selber die Heldenkämpfe unserer Ahnen bei Morgarten und Sempach, Laupen und Näfels erscheinen, eine harmlose Balgerei zwischen einigen Hunderten oder Tausenden gegenüber den Millionenheeren der Weltkriege, wie nichtig die Abwehr der Leute um den Vierwaldstättersee gegenüber den Bewegungsschlachten und Grabenkämpfen des letzten Weltkrieges! Und als dann gar noch in den letzten Jahren ein Kleinstaat nach dem andern vom Grossen eingesackt wurde, da wollte sich wohl der eine und andere schon ins Unvermeidliche schicken. Da stand endlich ein Kleiner gegen den Grossen auf und wehrte sich heldenhaft um seine Freiheit und Selbständigkeit: Die Finnen. Sie nahmen sich Beispiele an den Helden ihrer Vorzeit und setzten die ganze Welt in Staunen ob ihrer Vaterlandstreue und Wehrhaftigkeit. Die Geschichte ferner Tage wird noch von den Heldenkämpfen an der karelischen Front berichten, wo durchweg einer gegen eine Uebermacht von 50 zu kämpfen hatte. Wie lebhaft erinnerten diese Kämpfe an den Hel-

dentod der Schweizer beim Siechenhaus zu St. Jakob, wo der letzte Schweizer sich opferte und das tapfere Häuflein nicht besiegte, wohl aber vom Siegen ermüdet, endete. Oder war es etwa anders bei den Kämpfen am Morgarten, bei Sempach und Näfels? Für alle galt der Schwur: „Wir wollen trauen auf den höchsten Gott und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen!“

Wer steif und fest glaubte, die Menschheit könnte einmal des Krieges müde werden und sich in Liebe verständigen, der ist in den letzten Monaten und Jahren von seiner Ansicht gründlich bekehrt worden. Kriege wird es zu allen Zeiten geben. Ist der Krieg doch eine der schrecklichsten Zuchtruten, mit denen Gott der Herr die wankelmütige, unbotmässige Menschheit eindringlich zu züchtigen weiss.

Das sagt uns schon die Geschichte des jüdischen Volkes im Alten Testament, sagen uns die Geschehnisse, die über unsere Generation hereinbrechen. Blättern wir auch nach in der Geschichte unserer Eidgenossenschaft, die ihre Verfassung mit dem schönen Spruche: „Im Namen Gottes“ beginnt! Unsere Väter beteten zu Beginn der Schlacht, knieten dankbar nieder nach erfochtenem Sieg, errichteten Kapellen zur Erinnerung an Kriegesnot und Gottes Hilfe. Aber sie erfuhren auch, wie Uneinigkeit und Wortbrüchigkeit ins Verderben führte. (Marignano. Der Mord von Greifensee. O Griiffensee! O Griiffensee, ruch ist din Rach!)

Unsere Jugend lässt sich nicht begeistern an kulturhistorischen Abhandlungen und an Darlegungen verworrener Rechtsverhältnisse. Aber die Augen unserer Schüler glänzen, wenn wir ihnen berichten über den Schützen Wilhelm Tell, die Helden Winkelried, Adrian von Bubenberg, Fontana, Uli Rotach, Niklaus Wengi und Niklaus von Flüe. Nein, unsere Nationalhelden lassen wir uns nicht rauben. Ihre kernigen Aussprüche:

Sorget für mein Weib und meine Kinder!

So lange eine Ader in uns lebt, gibt keiner nach!

Wenn Bruderblut fliessen soll, so fliesse das meinige zuerst!

Mischt euch nicht in fremde Händel! sollen nicht bloss patriotische Reden an vaterländischen Festen schmücken, sie sollen uns Schweizern zum Grundsatz in unserm täglichen Leben werden.

Ich weiss aus eigener Erfahrung und auch aus der Praxis, wie oft die Erinnerung der Schüler nicht an grossen Geschichtseignissen, viel eher aber an kleinen Episoden hängen bleibt, die der Lehrer so hineinstreut: Die Mordnacht von Luzern, die ein Bube am Ofen ausbringt; der Vogt zu Schwendi; Johann Chaldar; das mutige Thurgauer Mädchen u. a. Es ist dankbar anzuerkennen, dass Herr Erziehungsrat Bächtiger in seiner eben erschienenen Schweizergeschichte: „Unsere Eidgenossenschaft“ diesem Gedanken Rechnung trägt, indem er als Begleitstoffe für den Geschichtsstoff eine grosse Anzahl solcher Episoden beifügt.

Begeistern wir also auch in Zukunft unsere Jugend für unsere Helden! Lehren wir sie unser Land und Volk lieben und schätzen. Mehr als je mögen auf Weg und Steg wieder unsere alten, schönen Heldengesänge und Nationallieder ertönen:

Der Tell sei uns gepriesen!

Rufst du, mein Vaterland . . .

Lasst hören aus alter Zeit . . .

O mein Heimatland, o mein Vaterland!

Trittst im Morgenrot daher . . .

Ich schliesse mit den schönen Worten, die der 18jährige Joh. Georg Müller, Architekt und Dichter von Wil, an einer Sempacher-Schlachtfeier in Künstlerkreisen von München 1840 mit Schwung und Begeisterung vortrug:

Zu St. Jakob an der Birs,

Da haben zehnhundert Eidgenossen

Ihr rotes Blut nicht wohlfeil vergossen.

Nicht dem Feind, sie ergaben sich nur Gott

Und schlugen der Feinde zehntausend tot.

Das macht auf einen just ihrer zehn,

Um den bleichen Weg in Gesellschaft zu geh'n,

Zu St. Jakob an der Birs.

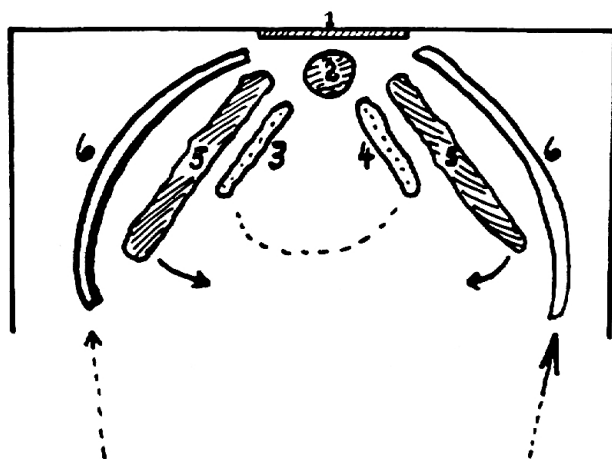
Lichtensteig.

Karl Schöbi.

Stark durch Treue

Sprechchor.

Aufstellung:



1 = Aufgehängte Schweizerfahne.

2 = Helvetia (dargest. von einem Mädchen, mit Brustschild und Schwert, ev. Krone).

3 = Vater mit 2—3 Kindern.

4 = Mutter mit 2—3 Kindern.

5 = Mütter.

6 = Soldaten (Knaben mit Soldatenmützen).

Stimme aus dem Hintergrund:

Krieg!

(— Glocken stürmen —)

Immer stärker:

Krieg! — Krieg!

Völker wacht! — Es tobt die Schlacht!

Helvetia:

Wacht auf — ihr Brüder!

Erheb' dich wieder,

Du Heldengeist der Ahnen

Beim Flattern unsrer Fahnen!

(Soldaten marschieren auf)

(siehe Aufstellung)

Helvetia:

Es naht das Grauen

Unsern Auen — — —

Kleine Kinder:

Ach Mutter, sag, was ist denn bloss

Mit diesem Schreien, Läuten, los?